

ventsbotschaft, wie sie den Christen dieser Stunde trifft. Eine einfache und beglückend verständliche Theologie für viele Adventspredigten! Man merkt, was für heute gemeint ist. Ernste Verhaltnenheit ist der Grundzug der Meditation. Man hätte sich auch etwa mehr festliches Glück denken können.

Bonn

Bruno Dreher

KRAUSE OSWALD, *Die Osterpredigt nach dem ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart*. (207.) Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1965. Leinen. DM 28.—.

Christlicher Glaube wurzelt im Pascha-Mysterium. Darum war und ist die Osterbotschaft das Thema der christlichen Verkündigung schlechthin. Begreiflich auch, daß sich das Interesse der praktischen Theologie mit der Frage beschäftigte, wie dem Menschen die Osterbotschaft zu verkünden sei und wie sie ihm jeweils verkündet wurde. Bruno Dreher tat dies vom katholischen Standpunkt aus in seiner Monographie „Die Osterpredigt — Von der Reformation bis zur Gegenwart“ (Freiburg 1951), die vorliegende Arbeit stellt die Ergänzung dazu von evangelischer Sicht her dar. Der Verf. gibt in der Einleitung (13–20) zuerst Rechenschaft über die Themawahl seiner Arbeit und Auskunft über Art und Umfang der befragten Predigtliteratur sowie über die Gesichtspunkte, von denen er sich bei der Untersuchung leiten ließ. In vier Teilen wird dann das Thema näher untersucht.

Der 1. Teil ist den Vorfragen gewidmet (Osterpredigt und Osterrede: Text, Sachbestimmung und Ortsangabe). Es erfolgt darin zuerst die Bestandsaufnahme der den Predigten und Reden (es sind insgesamt 103 zu einem sehr erheblichen Teil von profilierten Theologen stammende Predigten) zugrunde liegenden Schrifttexte, dann die Beantwortung der Frage, warum der Prediger gerade diesen Text gewählt habe und wo die gewählten Texte im Kirchenjahr ihren Ort haben.

Im 2. Teil untersucht der Autor die Osterpredigt auf ihre exegetische Grundlage. Es geht ihm dabei um die Frage: wie weit gehen die Prediger auf die beiden Brennpunkte des Ostergeschehens ein, nämlich auf die Osterbotschaft (Auferstehung Jesu und die Tatsache des leeren Grabes) und auf die Erscheinungen des Auferstandenen (Art der Erscheinung, Auftrag an die Jünger, Mahlgemeinschaft mit ihnen).

Im 3. Teil befragt der Verf. die Osterpredigt auf die ihr zugrunde liegende Christologie. Das Ergebnis der Predigtanalyse variiert je nach dem Bekenntnis der Kirche, welcher der Prediger angehört. Dieser Fragestellung gilt im besonderen das Interesse des katholischen Lesers. Krause sieht sich zur Feststellung genötigt, „daß in vielen Predigten

Christologie zur ‚Variante‘ und Anthropologie zur ‚Konstante‘ geworden ist“ (145)!

Im letzten Teil (Die Osterpredigt und der Osterglaube) geht es um die Frage, zu welchem Glauben die Predigt aufrufe. Dabei zeigt sich, daß christologische Fehlsätze hier ihre letzte Auswirkung finden. Wie der V. zeigt, verfallen manche Prediger der Absolutsetzung der Zeit oder des ethischen Subjekts und verfehlen somit die volle Entfaltung der Osterbotschaft.

Der katholische Theologe kann dem reformierten Theologen Krause nicht in allem beipflichten — auf Grund des „vorgegebenen Bekenntnisses“. Aber gerne wird er ihm auf Grund dieser methodisch sauber gearbeiteten Monographie zur Geschichte der evangelischen Predigt bescheinigen: die Ehrfurcht vor und die Liebe zum Wort Gottes.

Schwaz/Tirol

Josef Steindl

MAYR IGO, *Bahn frei!* Briefe an besinnliche Menschen. (80.) Veritas-Verlag Wien, Linz, o. J. Kart. S 18.—.

Lieber P. Igo! Ihr neues Büchlein „Bahn frei“ kann ich nicht so sachlich besprechen, wie ich irgend eines anderes bespreche. Ich muß Ihnen schreiben, genau so, wie Sie in Ihrem Büchlein Bursch und Mädel, Doktor und Dienstmädchen anschreiben. Ich finde es herrlich. Sie nehmen in Ihren Ausführungen den Leser wirklich am Rockkragen. Und gerade das ist es, was mich an Ihrem Büchlein besonders freut. Sie sind ein alter Praktikus, Sie verstehen noch mit dem Menschen zu reden und einen echten Dialog in der Sprache des Hörers zu führen und Sie wissen noch, wo ihn der Schuh drückt. Ach, unsere andere religiöse Literatur, die gewiß gut gemeint ist, und unsere Predigten dazu, sind oft so schrecklich „theologisch“ — sie geben Antwort auf Fragen, die gar nicht gestellt sind, und sie lassen beiseite, was den durchschnittlichen Menschen als Frage quält. Und eben dies freut mich an Ihren Briefen an die diversen Leuten — Sie sprechen so frisch und lebendig und in der Sprache der Leser. Und so könnten Ihre Briefe sogar den Predigern manches sagen. Und noch etwas hat mir an Ihrem Büchlein ganz besonders gefallen: Sie sind ein unverbesserlicher Optimist. Sie klagen nicht über die Schlechtigkeit der Welt und die Langeweile der Christen im besonderen, vielmehr glauben Sie an den guten Menschen. Sie glauben auch daran, daß der junge Mensch bereit ist zu einem vertieften religiösen Leben, wenn er nur die rechte Anleitung bekommt. Und Ihre Briefe scheinen mir eine solche Anleitung zu sein. Wie sehr wünsche ich Ihnen, daß sehr viele Franzl und Resl und Inge Ihre Briefe auf sich selbst beziehen. Und wie sehr wünschte ich, daß unsere religiöse Literatur mehr Blut hätte, mehr Lebensnähe. Und dafür könnte Ihr

Büchlein Vorbild sein. Ihnen selbst aber alles brüderlich Liebe und Gute!

Innsbruck

Heinrich Suso Braun

CARRÉ AMBROISE M., *Das Vaterunser in unserem Leben*. Predigten, gehalten in Notre Dame, Paris. (171.) Bader'sche Verlagsbuchhandlung, Rottenburg/Neckar, im Schwabenverlag, Stuttgart 1965. Leinen DM 13.80.

Da steht der Dominikaner auf der Kanzel von Notre Dame von Paris, einer Kanzel voll großer Tradition, und sein Thema für die Fastenpredigten 1964 ist das Vaterunser. Die vorliegende deutsche Übersetzung enthält aber nur den ersten Teil dieser Reihe. Wirklich, es ist begrüßenswert, wenn das Gebet des Herrn gepredigt wird. Freilich, gleich ein leises Bedenken: Die Zuhörerschaft in Notre-Dame ist kaum die unsere, in unseren Städten und Dörfern. Und Predigten aus einer anderen Sprache zu übersetzen, ist immer riskant. Unser Predigtstil ist anders als der französische und italienische, und umgekehrt. So wenig wir heute Keppler oder Faulhaber wörtlich predigen können, ebenso wenig können wir den Dominikaner auf der Kanzel von Notre Dame kopieren. Aber darum geht es auch gar nicht. Da aber hinter diesen Predigten eine sehr gute Schriftkenntnis steht (es werden Texte herangezogen, die uns bisher vollkommen entgangen sind und die nun erschlossen werden) und außerdem eine sehr gute Theologie, so sind diese Vorlagen sehr nützlich als Anregung, als entferntere Vorbereitung. Da und dort klingen Gedankengänge auf, die wir unschwer in unsere Sprache und in das Niveau unserer Gemeinden übersetzen können. Und um diese Schwierigkeiten, das Gelesene und Studierte in die Sprache unserer Zuhörer zu übersetzen, kommen wir doch in keinem Fall herum, und gerade das scheint mir die eigentliche Aufgabe der Verkündigung zu sein.

MICHONNEAU GEORGES / VARILLON FRANCOIS, *Die ungenützte Chance*. Von der Praxis des Predigers. (280.) Bader'sche Verlagsbuchhandlung Rottenburg/Neckar, im Schwabenverlag, Stuttgart 1965. Leinen DM 19.80.

Die ungenützte Chance — ausgezeichnet. Der Titel schon. Es drückt mich schon lange, daß wir die große Chance der Predigt, der Sonntagspredigt vor allem, nicht mehr ausnützen. Wir lassen uns gar so leicht begeistern für die Fünf-Minuten-Predigten. Jedenfalls sind wir der Meinung, mehr als zehn Minuten können wir unserer Gemeinde nicht zumuten. Was soll man in fünf oder zehn Minuten der Gemeinde sagen? Irgend einen kleinen Text, mit dem man etwas anfangen kann oder auch nicht. Dafür muten wir unserer Gemeinde eine um so längere Litur-

gie zu. Nichts gegen die Erneuerung der Liturgie. Ganz im Gegenteil. Aber ich habe doch manchmal den Eindruck, als ob dieser und jener Seelsorger von der Kanzel weg in die Liturgie flüchte. Die Kanzel verkümmert. Schon optisch. Anstelle der festlichen Kanzel in alten Kirchenbauten benutzen wir heute einen kümmerlichen Ambo (oder gar nur einen Notenständer). Mich dünkt diese Verkümmern ein Symbol für einen inneren Vorgang zu sein. Wir reden zwar große Töne über den Wortgottesdienst — aber der Wortgottesdienst besteht allzu häufig nur in einer nicht immer sehr schönen deutschen Übersetzung alttestamentlicher Texte, von denen ich nicht weiß, ob sie unsere Gemeinde nachvollziehen kann. Was nützt alle verdeutschte Liturgie, wenn der Glaube und das religiöse Wissen, das von der Liturgie doch vorausgesetzt wird, verkümmert. Dieser Glaube und dieses religiöse Wissen wird doch gerade von der Predigt gepflegt. Und da die außerordentlichen Predigten (Fastenpredigten, Religiöse Wochen) immer weniger frequentiert werden, hätte also die Sonntagspredigt des Pfarrers eine um so größere Bedeutung. Nützen wir die Chance, wenn wir am Sonntag unsere Gemeinde noch vor uns haben? Wenn Zeit hereingesparrt werden muß, dann bitte bei unwichtigen Dingen, bei zusätzlichen Gebeten und Vermeldungen, aber in keinem Fall bei der Predigt.

Nun scheint mir, daß man sich in Frankreich mehr Gedanken über die Bedeutung der Predigt macht, als bei uns. Und gerade das vorliegende Buch ist ein Beweis dafür. Es sind zwei Praktiker, die hier über die Predigt schreiben. Ein Pfarrer und ein Jesuit, dem man den Praktiker ebenfalls anspricht. Das bewirkt, daß wir in diesen Ausführungen über die Arbeit des Predigers nicht zu einer „geistlichen Beredsamkeit“ hin erzogen werden (Gott bewahre uns davor!), sondern zur wirklichen Aufgabe und Not des Predigers, und zu unserem Zuhörer, den wir doch kennen müssen, wenn wir mit ihm sprechen sollen über die Frage des Heils. Es gibt wohl wenige Bücher, die uns Predigern so nützlich wären, wie gerade das vorliegende. Doch, eines weiß ich noch, das ebenso gut täte. Das ist deutsch geschrieben. Sogar sehr deutsch. Gaston Richolet, Kostümprobe eines Heiligen. Echter-Verlag. Wenn ich recht unterrichtet bin, verbirgt sich hinter dem französischen Pseudonym ein sehr bekannter deutscher Seelsorger. In diesem Buch werden die besonderen „Eigenheiten“ von uns Predigern schmuzzelnd und lächelnd zerpfückt. Ich habe das Buch mit großer Freude gelesen, aber auch mit heimlichem Bangen. Denn Seite für Seite hab ich mich immer wieder an der Nase nehmen müssen. Und es sind doch nur jene Bücher lesenswert, bei denen wir uns an der Nase nehmen und die uns anleiten, es besser zu